

narische Nachtheile herbeiführen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß eine tüchtige Ausbildung der Militairärzte nur auf jegigem Wege zu erreichen steht. Ich kann aber nicht umhin, mich hierbei gegen eine Aeußerung, die der geehrte Abg. Superintendent D. Großmann in der letzten Sitzung that, zu verwahren, indem er — wiewohl ich gern glaube, absichtslos — sagte: daß bei der geringen Besoldung der Compagnie-Chirurgen ein junger Mann, der seine Studien vollendet und ein Gefühl dessen, was er wisse, und der Ehre habe, eine solche Stelle nicht annehmen werde. Meiner Ueberzeugung nach giebt es aber in der ganzen Armee auch nicht einen Posten, dessen Annahme der Ehre irgend Jemandes nachtheilig sein könnte, gewiß auch nicht der eines Compagnie-Arztes, unter denen viele sich durch tüchtige Kenntnisse und große Geschicklichkeit auszeichnen, unter denen es auch jetzt noch manche giebt, die unter dem feindlichen Kartätschen-Feuer ihren Beruf mit ruhiger Besonnenheit erfüllten, ihr Leben ihrer Pflicht nachsetzten, aus denen Männer hervorgegangen sind, deren Namen von den Koryphäen der medicinischen Wissenschaft mit hoher Achtung genannt werden, deren Verdienste das Vaterland dankbar erkennt. — Zuletzt muß ich noch des Antrags des geehrten Abg. der Universität auf Wegfall der für die Professur der Kriegs-Arzneikunde postulirten 200 Thlr. gedenken; durch kurze Darstellung dessen, was durch diese gelehrt werden soll, gelingt es mir vielleicht, seine Ansicht zu ändern. Es handelt sich dabei nicht um Behandlung besonderer Krankheiten, sondern erstlich um möglichste Verhütung derselben bei den eigenthümlichen militairischen Beschäftigungen, als z. B. bei anstrengenden Märschen, namentlich in großer Hitze, bei Bivouacs, bei schlechtem Unterkommen u. s. w., also wenn ich mich so ausdrücken darf, militairische Diätetik. Ein wichtiger Gegenstand ist ferner der hauptsächlich auf Erfahrung begründete Unterricht über Behandlung der Hospitäler, deren Anlegung und Erforderniß, namentlich auch darüber, ob und wenn im Felde Erkrankte in den sogenannten ambulanten Hospitälern behandelt, oder in die stehenden zurückgesandt werden müssen; die Hilfsmittel bei zu engen oder schlecht eingerichteten Hospitälern, ja bei deren gänzlichem Mangel müssen gezeigt werden, endlich auch die Verhältnisse der Hospitalärzte zu dem commandirenden und administrativen Personal. Ein fernerer Gegenstand der Belehrung ist die Versorgung mit möglichst einfachen Medicamenten, namentlich in Bezug auf deren Bereitung in nicht zu künstlichen Formen, in Vertauschung mit andern, wenn, wie dieß so häufig im Kriege der Fall ist, die eigentlich angezeigten fehlen. Endlich sind auch die Gebrechen, welche zum Militairdienst untauglich machen, und in welchem Grade, Gegenstand dieses Unterrichts und in Bezug auf Aushebung, Verabschiedung, Pensionirung von großer Wichtigkeit, so wie auch die Beurtheilung, ob und welche Strafen für die Gesundheit des Mannes nachtheilig sein können. Diese Andeutungen werden genügen, um zu beweisen, daß ein Aufwand von 200 Thlr. jährlich für diesen Theil des Unterrichts zweckmäßig angewendet sei.

D. Großmann: Ich bin weit entfernt gewesen, durch meine gestrige Aeußerung der Ehre des Militairstandes zu nahe treten zu wollen. Da aber heut zu Tage bekanntlich die äußere

Achtung meistens von der bürgerlichen Stellung abhängt, so stellte ich nur den Zweifel auf, ob es der persönlichen Ehre eines wissenschaftlich gebildeten Arztes angemessen sein werde, eine so niedrig gestellte und besoldete Function, wie die des Militairarztes, zu übernehmen.

D. Deutrich: Es sind in der gestrigen Session gegen das Gutachten der Majorität der Deputation eine solche Menge Pfeile abgeschossen worden, und ich weiß recht wohl, daß noch mehrere Bogen zu gleicher Absicht gespannt sind, daß ich meinen Herren Collegen zurufe: so wollen wir denn unter dem Schatten dieser Pfeile fechten, und unser Werk vertheidigen, so lange es zu halten ist. Ich thue dieß, indem ich den Grund angebe, warum ich der Ansicht der Deputationsmitglieder beitrage, welche sich für eine Verbindung der medicinisch-chirurgischen Akademie mit der Universität Leipzig erklärten. Es ist kein anderer als der: daß ich befürchte, wie das Halbwissen endlich den Sieg über die Wissenschaft davon tragen werde, wie der Andrang zur hiesigen Akademie sich immer mehren, hingegen der Besuch der Universität Leipzig, um Medicin und Chirurgie zu studiren, sich verringern, und das Land am Ende mit Aerzten zweiter Classe überschwemmt werden würde, so daß zuletzt wenig Raum mehr für Aerzte erster Classe übrig bleiben dürfte. Meine Besorgniß leite ich ab aus der Leichtigkeit, welche sich hier für jenes Studium darbietet, und aus dem Streben in unsrer Zeit, so schnell als möglich die Früchte des Studiums zu pflücken. Man sagt zwar, es solle die Schranke feststehen zwischen Aerzten erster und zweiter Classe. Allein betrachten wir den Lauf der Dinge, wie er ist. Einem jungen Mann, der hier gebildet worden ist und diese Schranke übersteigen will, fällt dieß nicht schwer. Behufs der Inscription in Leipzig ist ein Maturitätszeugniß erforderlich. Nun wird schnell das Nothdürftigste nachgeholt und er erhält doch endlich ein Zeugniß, da der Begriff der Maturität ohnedem ein sehr vager ist. Nach Vollendung des vorgeschriebenen klinischen Curfus in Leipzig ist nun das Doctorexamen zu überstehen. Um eine vollständige gründliche Prüfung des Examinanden vornehmen zu können, ist die dazu bestimmte Zeit doch wohl zu kurz, wenn sie auch noch so langsam dahinzieht. Dann gehört doch auch ein gewisser Grad Härte dazu, um einem jungen Manne seinen künftigen Lebensweg abzuschneiden, wenn er auch noch Manches zu wünschen übrig läßt. Kurz er kommt durchs Examen und nun ist der Arzt erster Classe fertig, da, so viel ich weiß, es nicht nöthig ist, daß er die Doctorwürde erlangt, und es wird sich in dieser Hinsicht der Antrag des Herrn D. Großmann erledigen, der auf eine Bestimmung gerichtet war, daß die Berechtigung zur medicinischen Praxis für die in Leipzig ausgebildeten Mediciner nicht erst von der Doctorpromotion abhängig sein solle. Wenn es wahr ist, daß in Leipzig die Lebensbedürfnisse theurer wären wie in Dresden, so würde dieß eine Veranlassung mehr sein, lieber die hiesige Akademie zu besuchen als in Leipzig zu studiren. Zu dieser Befürchtung trat die Erwägung, daß der Universität noch Vieles fehle, worauf sie mit Recht Ansprüche machen kann, da sie die Wissenschaft re-